



Foto: Getty Images

ROLAND
GIRTLER



Die Jagd gehört zur menschlichen Kulturgeschichte, mit ihr sind strenge Regeln, Lieder und eine eigene Sprache verbunden, aber auch „traurige Verirrungen“, wie der spanische Philosoph Ortega y Gasset meint.

strenge und all seiner Begeisterung nicht in die solide Tiefe jagdlichen Wissens und Könnens eindringen kann.“

Für Ortega ist die Jagd eine „glückhafte Beschäftigung“, die etwas Aristokratisches an sich hat, wenn sie in einem sportlichen Wettkampf besteht, bei dem Tier und Mensch gefordert sind. Der Philosoph und der Jäger, so Ortega, haben gemeinsam, dass beide wachsam sein müssen. Es ist wahrscheinlich, dass der griechische Philosoph Platon (428–348 v. Chr.) ein Jäger gewesen ist, da er sehr genau die Tätigkeit des Jägers zu beschreiben versteht, der sogar in das Dickicht geht, um zu jagen. Es gibt aber auch eine Jagd, die Ortega als „traurige Verirrung“ ansieht, bei der das Wild übel behandelt wird, wie bei der Jagd aus dem Auto heraus, bei der das Wild durch Scheinwerfer geblendet wird. Grausam war in früheren Zeiten das Hetzen des Wildes durch die Jagdgesellschaft, als man das Wild entweder durch Hunde oder durch Treiber zu Tode hetzen ließ. Der Ausdruck „eine Hetz haben“ fußt auf diesem „Jagdvergnügen“. Auch der Satz „jemand ging durch die Lappen“ verweist auf eine Technik des Jagens, bei der das vor den Treibern flüchtende Wild durch Stofflappen, die man auf Bäume hing, in eine bestimmte Richtung gelenkt werden sollte. Brach ein Wild aus, so ging es „durch die Lappen“. Der noble Jäger achtet das Wild, er hält sich an Regeln der Fairness, nicht wie es offensichtlich der Thronfolger Franz Ferdinand tat, der im Laufe seines Lebens bei Treibjagden über 200.000 Stück Wild geschossen hat. Anders war Erzherzog Johann, der meinte, bei der Jagd müsse man gut schießen und mit einem Stück Wild zufrieden sein, wie es auch die Bauern waren, die erst 1848 das Jagdrecht erhalten haben. Ich wünsche den Herren Dieter und Gert Andrieu, Burkhard Thierrichter, Philipp Harmer und allen ehrenhaften Jägerinnen und Jägern das Beste und ziehe weiter.

Die alte Kultur der Jagd

Als vagabundierender Kulturwissenschaftler bin ich in Krieglach in der Obersteiermark angekommen. Im dortigen Veranstaltungszentrum findet ein Seminar zum Thema „Guter Jäger – böser Jäger“ statt. Eingeladen dazu haben mich, der ich kein Jäger bin, mein Freund Dr. Gert Andrieu und sein Vater, der Bezirksjägermeister. Mein Pilgerfreund Dr. Burkhard Thierrichter, mit dem ich vor Jahren auf dem Berg Athos in Griechenland unterwegs war und der Interessantes über die Jagd zu erzählen weiß, und Dr. Philipp Harmer, Verfasser von Jagdbüchern, empfangen mich herzlich. Die Jagd fasziniert seit jeher, sie ist Teil der Kultur mit ihren Bräuchen, Liedern, Musik und auch einer eigenen Sprache. Bevor der Mensch den Boden bebaut hat, war er als Jäger unterwegs, um sein Überleben und das der Gemeinschaft zu sichern. Die Jäger hielten sich wohl schon sehr früh an Regeln, die sich auf Schonzeiten und die Verteilung der Beute bezogen. Um 1900 berichteten Missionare über australische Ureinwohner, deren Geräte aus unserer Altsteinzeit stammen könnten, dass die Männer als Jäger sich bei ihren Jagden nach gewissen Grundsätzen richten mussten. Sie hatten Schonzeiten zu achten, und wenn von ihnen ein Känguru erlegt worden war, mussten sie die besten Stücke des Wildbrets, wie saftige

Oberschenkel und Rückenstücke, in das Lager der Gruppe bringen und es dort den Frauen, den Kindern und den alten Leuten überlassen. Sie hatten also das erlegte Wild abzuliefern, ansonsten drohten ihnen von Seiten der Geister strenge Strafen. Als besondere Strafe wurde ihnen, wenn sie sich unterstehen sollten, das gute Fleisch allein zu verzehren, Impotenz angedroht. Ähnliche Regeln dürfte es auch bei uns in der Altsteinzeit gegeben haben. Die Jäger hatten sich also um das Wohlbefinden der gesamten Gruppe zu kümmern.

Auch Platon dürfte ein Jäger gewesen sein

Mit der Jagd war schon sehr früh Sport verbunden, denn das Anpirschen und schließlich das Erlegen des Wildes verlangt Geschicklichkeit, kostet Kraft und benötigt Mut. Vor einem solchen Jäger hatte der große spanische Philosoph Ortega y Gasset (1883–1955), der ein begeisterter Jäger war – von ihm stammt das Buch „Über die Jagd“ –, höchsten Respekt.

Über einen Jäger dieser Art schreibt er: „Er riecht immer ein wenig nach Raubtier, und sein Auge ist das des Fuchses... Wenn der zivilisierte Jäger ihn (den urzeitlichen Jäger) draußen am Werk sieht, entdeckt er... dass er selber mit all seinen An-